

Andreas Feldtkeller | Notger Slenczka (Hrsg.)

Deutung des Wortes – Deutung der Welt im Gespräch zwischen Islam und Christentum

XXII. Reihlen-Vorlesung /
XVI. Bonhoeffer-Vorlesung



Beiheft Berliner Theologische Zeitschrift

**Deutung des Wortes – Deutung der Welt im Gespräch
zwischen Islam und Christentum**

Beiheft 2014 zur Berliner Theologischen Zeitschrift

Herausgegeben in Verbindung mit den Theologischen Fakultäten an den Universitäten Berlin, Greifswald, Halle-Wittenberg, Jena, Leipzig und Rostock durch Cilliers Breytenbach (Berlin), Christof Gestrich (Berlin), Klaus Hock (Rostock), Heinrich Holze (Rostock), Thomas Klie (Rostock), Matthias Köckert (Berlin), Jürgen van Oorschot (Jena), Matthias G. Petzoldt (Leipzig), Jens Schröter (Leipzig), Notger Slenczka (Berlin), Anne M. Steinmeier (Halle), Michael Trowitzsch (Jena), Udo Tworuschka (Jena)

**Deutung des Wortes – Deutung der Welt im
Gespräch zwischen Islam und Christentum**

**XXII. Reihlen-Vorlesung / XVI. Bonhoeffer-Vorlesung
Notger Slenczka (Hrsg.)**



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7830

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover und Layoutentwurf: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Mario Moths, Marl
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03900-5
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Notger Slenczka	
Einleitung	7
Jerusha Tanner Lamptey	
(New York) Pluralism and Commitment. A Muslima Perspective	15
Friedemann Voigt	
Der lange Weg in den Westen. Das Christentum und die Rezeption der Menschenrechte	30
Roswitha Badry	
„Universale“ oder „Scharia“-Normen? Bemerkungen zur zeitgenössischen Menschenrechtsdebatte unter arabischen Muslimen	48
Reza Hajatpour	
Schönheits- und Vollkommenheitsbegriff. Der Versuch einer ästhetischen Theorie aus religionsphilosophischer Sicht im Islam	72
Ugo Perone	
Bonhoeffer: Anerkennung, Schutz und theologische Inanspruchnahme des Wirklichen	99
Rüdiger Lohker	
„Die Festung des Glaubens“ – Ğihād gestern und heute	110
Rochus Leonhardt	
Schriftbindung und religiöse Subjektivität im Protestantismus	128
Nicolai Sinai	
Gottes Wort und menschliche Deutung. Überlegungen zum Verhältnis von islamischer Schriftauslegung und historischer Kritik	151

Einleitung

Notger Slenczka

1. Die Stiftung *Bonhoeffer-Lehrstuhl* unterstützt in regelmäßigen Abständen ‚Dietrich-Bonhoeffer-Vorlesungen‘, die im Wechsel an Theologischen Fakultäten in Deutschland bzw. an Theological Seminaries in den Vereinigten Staaten stattfinden. Die diesjährige Veranstaltung zum Thema ‚Islam‘ hat an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin stattgefunden, und zwar in Zusammenarbeit mit der *Werner-Reihlen-Stiftung*. Diese Stiftung wurde von drei Brüdern im Gedenken an den in den letzten Kriegstagen gefallenen Bruder Werner Reihlen ins Leben gerufen und ermöglicht es, dass jährlich an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität unter dem Namen ‚Werner-Reihlen-Vorlesung‘ ein Symposium zu interdisziplinär behandelten soziaethischen Themen stattfindet. Federführend für die diesjährige Veranstaltung waren an der Theologischen Fakultät lehrende Professoren, der Religionswissenschaftler Professor Dr. Andreas Feldtkeller und der Systematiker Professor Dr. Notger Slenczka.

2. Die Veranstaltung wurde unter dem Titel „Deutung des Wortes – Deutung der Welt“ konzipiert und stellte damit die Aufgabe, aus christlicher und islamischer Perspektive die jeweilige Schrifthermeneutik und die Weltdeutung darzustellen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Dabei war die Einsicht leitend, dass der interreligiöse Dialog, der damit aufgerufen ist, zwar einerseits eines gemeinsamen Fundamentes bedarf, um zu einer Verständigung zu führen, dass andererseits aber dieses Fundament unter den Bedingungen der Pluralisierung aller normativen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht mehr in einfachen Konzepten zur Verfügung steht. Man kann sich dies mit einem einfachen Beispiel klar machen:

2.1. Die interreligiösen Dialoge zwischen Islam und Christentum hatten ihre Hochzeit nicht in der Gegenwart, sondern zur Zeit des europäischen Mittelalters, also parallel zu den militärischen Auseinandersetzungen, die wir in Spanien als Reconquista bzw. im Gebiet des heutigen Nahen Ostens als ‚Kreuzzüge‘ zusammenfassen. Es war unter anderem Thomas von Aquin, der in seiner – angeblich als Werk zur

Ausbildung von Missionaren unter den Moslems entworfenen – ‚Summa contra Gentiles‘ die Grundlagen eines solchen kontroversen Dialogs zusammenfasst: Jede Auseinandersetzung, so stellt er einleitend fest, bedarf einer gemeinsamen Grundlage, die für die Differenzen als Kriterium des Ausweises des Rechts oder des Unrechts einer Überzeugung gelten kann. Eine solche Grundlage darf nicht selbst zwischen den Parteien streitig sein; so stellt die Grundlage einer Auseinandersetzung der Kirche mit häretischen oder schismatischen Positionen die Schrift, Altes und Neues Testament, dar – dem Dominikaner-Orden, dem Thomas angehörte, war vom Papst nicht nur die Inquisition, sondern vor allem die Aufgabe der Auseinandersetzung mit den geistigen Grundlagen der als Häresie geltenden Albigen- und Waldenserbewegung aufgetragen worden. Die Grundlage der Auseinandersetzung mit dem Judentum hingegen kann nicht das Neue Testament sein, das die Juden ablehnen, wohl aber das Alte Testament, das wieder beide damals streitenden Religionen anerkannten. Schwierig wird, so Thomas weiter, die Situation in der Kontroverse mit dem Islam, da es hier keine gemeinsamen Heiligen Schriften gibt. Hier ist, so schlägt Thomas vor, die gemeinsame Menschenvernunft die Grundlage, auf der die streitenden Parteien ihre Wahrheitsansprüche vergleichen und ihren Streit austragen – wobei Thomas darum weiß, dass die religiösen Einsichten nicht der Vernunft entspringen. Vielmehr ist zu unterscheiden: der christliche Glaube umfasst Aussagen über die Welt und über Gott, die allen Menschen zugänglich sind, weil sie der Vernunft erschlossen sind: Die Einsichten der natürlichen Vernunft über Gott und die Welt. Sodann gibt es Aussagen, die der Vernunft nicht zugänglich sind und deren Ursprung die Vernunft nicht ist, sondern die der Kirche geschenkte Offenbarung – aber diese Einsichten widersprechen der Vernunft auch nicht, sondern führen sie vollendend über sich selbst hinaus. Diese ‚Konvenienz‘ (Vereinbarkeit) der spezifisch christlichen Aussagen mit den Einsichten der Vernunft und die Tatsache, dass die Gnade bzw. die Offenbarung der Vernunft nicht widerspricht, sondern sie vollendet, ist nach Thomas ausweisbar und daher entscheidend im Streitgespräch mit Positionen wie dem Islam, die den christlichen Glauben und seine Aussagen als un- oder widervernünftig betrachten und ihn so glauben widerlegen zu können. Die Instanz wiederum, in der sich diese die streitenden Religionsparteien verbindende ‚Vernunft‘ darstellt, sind die Schriften des Aristoteles, deren Kommentierung unter ausführlicher Rezeption der arabischen Aristotelesdeutung genau aus diesem Grund ein wichtiges Anliegen des Thomas von Aquin und der Dominikanertheologen – etwa auch seines Lehrers Albertus Magnus – war.

2.2. Aber: Dieser Ansatz des interreligiösen Dialogs setzt also den Begriff einer einheitlichen, in jedem Kontext gleichermaßen gültigen, unveränderlichen Vernunft

und ihr erschlossener ethischer und theoretischer Wahrheiten voraus, der unter den Bedingungen der Moderne und erst recht der Postmoderne nicht mehr erschwinglich ist: Die Kontextualität alles dessen, was als überzeitlich gültig in Anspruch genommen wird, das Aushandeln von Wahrheitskriterien nicht in den Schriften des Aristoteles, sondern in kontextgebundenen, kulturvarianten Diskursituationen schließt eine einfache Bezugnahme auf ein allgemeingültiges, apriorisches, normatives Vernunftkonzept aus.

2.3. Als Grundlage eines Gespräches zwischen streitenden Großerzählungen des Christentums und des Islam kommt also ein normatives Konzept der Vernunft nicht in Frage. Es bleibt, so die der Konzeption der Veranstaltung zugrundeliegende Option, nur die Einsicht, dass sich in beiden religiösen Traditionen gemeinsame und jeweils vergleichbare Probleme stellen, die zur Bewältigung anstehen: Beide Traditionen haben sich dem Problem der Historisierung und der historischen Relativierung des Geltungsanspruches der Texte und Traditionen zu stellen, auf die sie sich für die Orientierung ihres Lebens und ihrer Weltsicht berufen. Beide Traditionen haben sich in ihren jeweiligen Gesellschaften dem Phänomen zu stellen und damit umzugehen, dass ihre Geltungsansprüche nicht unbestritten bleiben und in abnehmendem Maße das alleinige weltanschauliche Fundament der jeweiligen Gesellschaften darstellen – sie müssen sich ins Verhältnis setzen zu konkurrierenden religiösen Optionen. Und beide religiösen Traditionen stehen vor dem Phänomen einer säkularen Gesellschaft und gesellschaftlicher Strukturen bzw. einer staatlichen Institution, die sich als weltanschaulich neutral betrachten und, in unterschiedlichem Grad, entsprechend handeln.

2.4. Damit sind die drei Bereiche benannt, die jeweils durch Vorträge aus sehr unterschiedlichen christlichen und islamischen bzw. islamwissenschaftlichen Perspektiven erschlossen wurden: Die Verortung der jeweiligen Traditionen und die Selbstdeutung in der Situation des religiösen Pluralismus; die Bestimmung des Verhältnisses zur säkularen Gesellschaft des Westens und ihren weltanschaulichen Grundlagen; und die hermeneutischen Probleme und Chancen, vor die die Historisierung der Texte die Religionsgemeinschaften stellt.

Die drei Themenblöcke sollten jeweils aus christlicher und islamischer Perspektive thematisiert werden. Dabei kam es darauf an, in beiden religiösen Traditionen Probleme ebenso wie Chancen zu identifizieren – den christlichen Kirchen ist ein positives Verhältnis zu den pluralistischen Gesellschaften des Westens nicht etwa in die Wiege gelegt, sondern sie haben ihren Frieden mit dem Pluralismus oder mit der Menschenrechtstradition des Westens erst im vergangenen Jahrhundert ge-

macht. Die Veranstaltung war so angelegt, dass zunächst die Deutung der Situation des religiösen und weltanschaulichen Pluralismus in beiden religiösen Traditionen beschrieben werden sollte unter der Frage, wie diese Situation religiös gedeutet und in ein religiöses Selbstverständnis integriert wird („Pluralismus als Gefahr oder Chance?“). Dann wurde die wechselseitige Wahrnehmung der beiden Religionen und der ‚westlichen‘ (Rechts-)Kultur als Existenzsituation und als Gegenüber der religiösen Traditionen beschrieben; dabei sollte in einem eigenen Beitrag auch das Konzept des ‚Jihad‘ wahrgenommen und in die Analyse einbezogen werden („Deutung der Welt: Christliche und islamische Wahrnehmungen des westlichen Liberalismus und umgekehrt“). Schließlich sollten die hermeneutischen Grundlagen der beiden ‚Schriftreligionen‘ unter den Bedingungen des ‚historischen Bewusstseins‘ miteinander ins Gespräch gebracht werden („Deutung des Wortes“).

2.5. Eingeladen waren sehr prominente islamische und christliche Theologen, Philosophen und Islamwissenschaftler möglichst unterschiedlicher Prägung – auf Seiten des Christentums waren Systematische Theologen und Theologen mit einem intensiven Interesse an einer Kulturhermeneutik des Christentums angefragt worden; die islamische Perspektive wurde von islamischen Theologen und säkularen Islamwissenschaftlern wahrgenommen, so dass sich ein kontroverses und für die Vortragenden wie für die Teilnehmer der Veranstaltung hochinteressantes Forum ergab.

3. Diese Tagung ist in diesem Beiheft zur Berliner Theologischen Zeitschrift dokumentiert. Leider haben nicht alle Beitragenden ihre Vorträge in schriftlicher Form zur Veröffentlichung abgegeben; im Folgenden werden nur die tatsächlich eingereichten Beiträge vorgestellt.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit dem

3.1. Themenblock „Pluralismus – Gefahr oder Chance“, in dem Professor Jerusha Tanner Lamptey, PhD (Union Theological Seminary, New York), das Verhältnis des Islam zum Pluralismus mit einem Vortrag über „Pluralism and Commitment: A Muslima Perspective“ erschloss. Sie bot eine Darstellung der Modelle des Umgangs mit Pluralität im Islam (Anerkennung; Integration bei gleichzeitiger Höherwertung des Islam [Inklusivismus]; Exklusivismus) und wies darauf hin, dass im Koran alle Modelle vorkommen. Lamptey gab zu bedenken, dass man unterscheiden müsse zwischen einer lateralen und einer hierarchischen Bewertung – die hierarchische erfolge individuell nach ethischen Kriterien, die laterale hingegen stelle Gruppenzugehörigkeiten fest, unterscheide aber ohne Wertung: Kriterien der Gruppenzugehörigkeit (Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion / Volk etc.) werden im

Koran – entgegen dem üblichen Bild – nicht zur Grundlage einer Wertung im Gottesverhältnis; es werden nicht ‚die Christen‘ oder ‚die Juden‘ in ihrem Verhältnis zu Gott bewertet, sondern jeweils Individuen nach ethischen Kriterien; diese Kriterien seien Regeln der Frömmigkeit, die aber auch nicht an das Bekenntnis zum Islam gebunden sei – in der Diskussion wurden hier Parallelen zur christlichen Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche gezogen.

Für eine christliche Perspektive auf das Phänomen des Pluralismus sei auf die XVII. Werner-Reihlen-Vorlesung ‚Toleranz als religiöse Forderung?‘ verwiesen; die Beiträge sind im Beiheft 2009 / 2010 der Berliner Theologischen Zeitschrift dokumentiert.

3.2. Die „Deutung des westlichen Liberalismus“ war thematisch konzentriert auf die Rezeption des Menschenrechtsdiskurses im Christentum einerseits und im Islam andererseits; dazu trugen Vorträge von Professor Dr. Friedemann Voigt (Marburg): „Der lange Weg in den Westen: Das Christentum und die Rezeption der Menschenrechte“, und Professor Dr. Roswitha Badry (Freiburg): „Universale‘ oder ‚Scharia‘-Normen? Bemerkungen zur zeitgenössischen Menschenrechtsdebatte unter Muslimen“ bei; während der Systematiker Voigt die Annäherung insbesondere des Protestantismus an die westliche Menschenwürde- und Menschenrechtstradition im 20. Jahrhundert und die dabei engagierten theologischen Begründungsfiguren nachzeichnete, stellte die Islamwissenschaftlerin Badry die Rezeption der Menschen- und Freiheitsrechte in der islamischen Diskussion dar.

3.3. Die Abendvorträge, zwei philosophische Beiträge, waren zweifellos ein Höhepunkt der Veranstaltung. Der Religionsphilosoph Professor Dr. Reza Hajatpour (Erlangen) sprach zum Thema „Vom Gottesentwurf zum Selbstentwurf: Die Gedanken eines islamischen Philosophen zu Ästhetik und Vollkommenheit“; er bot einen weitgespannten Überblick über den Zusammenhang von religiösem bzw. ethischem und ästhetischem Urteil in der islamischen Religionsphilosophie. Den Ausgangspunkt nahm er bei der Erschaffung des Menschen zum Ebenbild Gottes, was einerseits die Vollkommenheit, andererseits den Abstand zu Gott markiert und die Grundlage eines Bewusstseins der Bestimmung zur Vollkommenheit sein kann, das nur im Laufe einer Entwicklung erreichbar ist. Von dort aus wurden umfassend die einschlägigen Traditionen der islamischen Philosophie präsentiert mit dem Ziel, dem Zusammenhang der ‚Transzendentalien‘ (Gut, Wahr, Sein und eben ‚Schön‘) nachzugehen.

Der Inhaber des Guardini-Stiftungslehrstuhls an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität, der katholische Philosoph und Bonhoeffer-Experte

Professor Dr. Ugo Perone (Turin / Berlin) entfaltete unter dem Titel „Anerkennung, Schutz und theologische Inanspruchnahme des Wirklichen“ Bonhoeffers ‚christologische Ontologie‘, die Perone im Ausgang von den Aussagen zur ‚mündigen Welt‘ als Anerkennung der Situation der Moderne, als aus der eigentümlichen Verantwortungsethik Bonhoeffers geleiteter ‚Schutz‘ der Wirklichkeit und als Inanspruchnahme der Wirklichkeit für ein ‚Sein für den Nächsten‘ deutete. Der Vortrag verband in absolut gelungener Weise den Namensgeber Bonhoeffer mit dem Gesamtthema der Tagung (Deutung des Wortes – der Welt) und der Sektion der Veranstaltung, unter der der Vortrag verortet war (Deutung des westlichen Liberalismus).

3.4. Der Folgetag begann mit dem Beitrag zum ‚Jihad‘, den der Islamwissenschaftler Professor Dr. Rüdiger Lohlker (Wien) unter dem Titel „Die Festung des Glaubens“ – Jihad gestern und heute“ beisteuerte. Lohlker verglich einen Text zum Jihad aus dem 17. Jahrhundert mit einem in islamistischen Kreisen weitrezipierten Text aus dem 20. Jahrhundert. Er zeigte, dass im älteren Text, entstanden im Kontext der militärischen Auseinandersetzung zwischen dem Osmanischen Reich und Russland und gerichtet an einen Offizier, der militärische Jihad als ‚kleiner Jihad‘ nur knapp behandelt wird, während auf dem ‚großen Jihad‘ im Sinne des Kampfes gegen die Gegenwart des Bösen im jeweiligen Menschen das Hauptinteresse liegt – ein Kampf, der mit militärischen Bildern ausgemalt und allegorisch dargestellt wird. Demgegenüber konzentriert sich der jüngere Text praktisch vollständig auf den militärischen Jihad und behandelt den ‚großen Jihad‘ lediglich knapp als innere Vorbereitung auf den ‚kleinen‘ Jihad. Lohlker diagnostiziert anhand dieser Verschiebung und angesichts dessen, dass die neuere Position im Wesentlichen ohne Selbstvermittlung auf die Tradition auskommt, einen massiven Verlust an Traditionskennntnis; in der Diskussion wurden Vergleiche zu christlichen militärischen Bildern für den „Kampf des Glaubens“ (etwa in der Tradition von Eph) herangezogen und Übereinstimmungen und Differenzen diskutiert.

3.5. Den letzten Abschnitt der Veranstaltung („Deutung des Wortes“) bildeten zwei Beiträge zur Schrifthermeneutik: Der Systematiker Professor Dr. Rochus Leonhardt (Leipzig) zeigte unter dem Titel „Schriftbindung und religiöse Subjektivität im Protestantismus“ in einem breiten Überblick über die reformatorische, insbesondere Luther'sche Hermeneutik, dass hier die Subjektivität, die Selbstwahrnehmung des Subjekts eine grundlegende Funktion in der Wahrnehmung der Schrift spielt; die Schrift wird wahrgenommen als Bestimmungs- und Ermöglichungsgrund

von freier Subjektivität – die Lehre von der Schrift sei bei Luther ‚Platzhalter der Subjektivität‘. Von dort aus ergibt sich ein differenziertes Bild des normativen Anspruchs, der sich mit dem ‚Schriftprinzip‘ verbindet: Die Schrift ist kein ‚heiliger‘ Text im gegenständlichen Sinne, sondern erweist sich im Umgang mit ihm als wirksames und befreiendes Bestimmen des Subjekts und nur so als Wort Gottes.

Professor Dr. Nicolai Sinai (Oxford) sprach über „Gottes Wort und menschliche Deutung. Überlegungen zum Verhältnis von islamischer Schriftauslegung und historischer Kritik“ und stellte die Herausforderung heraus, vor denen die Koranexegese angesichts der distanzierenden und dem religiösen Gebrauch entfremdenden Wirkung des historischen Arbeitens steht; er verglich den Zugriff einer vorkritischen Exegese auf die Texte mit der historischen Arbeit am Text und zeigte, dass die vorkritische Exegese ein besonderer, möglicherweise im religiösen Gebrauch unverzichtbarer Zugang zum Text ist, der für die historische Exegese jedenfalls anregend ist und zur detaillierten Textanalyse und zum Ernstnehmen des Textes anleitet.

4. Leider ist es nicht möglich, im Rahmen der Präsentation der Beiträge die lebhaften und anregenden Diskussionen zu dokumentieren, zu denen die Vorträge bei der Veranstaltung selbst Anlass gegeben haben; wir hoffen, dass die Rezeption und Diskussion der nun schriftlich vorliegenden Texte ebenso gewinnbringend und aspektreich sein wird wie die Veranstaltung selbst, für die den unterstützenden Stiftungen – der Bonhoeffer-Lehrstuhl-Stiftung und der Werner-Reihlen-Stiftung – noch einmal herzlich gedankt sei.

Pluralism and Commitment

A Muslima Perspective

Jerusha Tanner Lamptey

Introduction

While the fact of religious plurality is widely recognized and experienced, debates continue to rage over the legitimacy of religious pluralism, that is, over the assertion that multiple religious traditions are true, valid, and salvifically effective. One of the primary reasons for these ongoing debates is the perception that religious pluralism impinges upon or challenges religious commitment. In this scenario, religious commitment is depicted as an “imperative” that arises from the exclusive, unique, and singular status of a tradition; religious commitment not only entails an affirmation of one particular religious tradition, but also simultaneously entails negation or dismissal of all other religious traditions. Therefore, when religious pluralism asserts the validity of many – if not all – religious traditions, it is represented as destabilizing the foundation upon which religious commitment is built. If multiple religious traditions are positively evaluated, then affiliation with any particular religious tradition can no longer be a question of “imperative” and becomes instead a question of personal preference or historical accident.

In contemporary Islamic discussions of other religions and religious ‘others’, this specific portrayal of the dialectic between religious pluralism and religious commitment is evident. Moreover, it results in diverse approaches that prioritize pluralism, that stress the exceptionality of the Islamic tradition, or that attempt to find an intermediate stance between these two. Notably, all of these approaches – as well as the portrayal of an inherent conflict between pluralism and commitment – are premised upon a common conception of religious difference. In all, religious difference is presented as that which unambiguously divides humanity through the erection of clear and static boundaries. Religious traditions are thus envisioned as being wholly distinct, with identifiable and fixed boundaries.

It is my contention that this particular conception of religious difference is profoundly problematic and theoretically restrictive. It is a conception of religious

difference that not only fails to align with experiential reality but also fails to comprehensively grapple with and account for the complexity of the Qur'anic discourse on religious otherness.

In order to illustrate this, in this essay, I begin by briefly outlining three trends in contemporary Islamic discourse and the common conception of religious difference. I then highlight the limitations of the common conception of religious difference. Finally, I propose a way of “thinking differently about religious difference,” a way that accounts for Qur'anic complexity and re-envisioning the dialectic between pluralism and commitment.

Trends in Contemporary Islamic Discourse

The Qur'anic depiction of the religious ‘other’ is inherently complex. The Qur'an explicitly and extensively discusses the topic of religious difference, sometimes referencing specific groups, such as the an-naṣāra (the Nazarenes/Christians), yahūd (the Jews), and ahw-l-kitāb (the People of Scripture) but also using more general terminology, such as believers, hypocrites, disbelievers, and submitters. However, throughout this discourse, the Qur'an does not consistently depict religious otherness as acceptable or unacceptable. At times, otherness is positively evaluated and at others it is blatantly scorned:

Those who believe, the Jews, the Nazarenes, and the Sabians – all those who believe in God and the Last Day and do good – will have their reward with their Lord. No fear for them, nor will they grieve.¹

[...] We have assigned a law and a path to each of you. If God had so willed, God would have made you one community, but God wanted to test you through that which God has given you, so race to do good: you will all return to God and God will make clear to you the matters you differed about.²

The hypocrites will be in the lowest depths of Hell, and you will find no one to help them.³

Moreover, the extensive – and seemingly ambivalent – discussion of religious otherness is tangled together with repeated Qur'anic affirmations of continuity

1 Qur'ān 2:62.

2 Qur'ān 5:48 (excerpt).

3 Qur'ān 4:145.